

Einleitend

Susanne Arens

Migrationsforschung als eine Praxis der Kritik lässt sich über das Anliegen kennzeichnen, diejenigen Herrschaftsstrukturen zu befragen, die sich in migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen nicht nur zeigen, sondern diese vielmehr konstituieren. Dabei stehen jedoch, wie in der Einleitung zu diesen Bänden ausgeführt wurde, Standpunkt, Maß und Anspruch der Kritik nicht außer Frage. Die kritische Befragung gesellschaftlicher Verhältnisse ist daher an eine begrifflich-methodologisch-theoretische Arbeit gebunden, in und durch die Standort und Anspruch der Kritik sich erst begründet, reflektiert und befragt werden können. Die in diesem Abschnitt versammelten Artikel können als Beiträge zu einer solchen Arbeit verstanden werden. Sie setzen sich in unterschiedlichen Einstellungen mit grundlegenden Aspekten (kritischer) Migrationsforschung auseinander. Zur Debatte stehen hier u. a. in der Migrationsforschung anzutreffende symbolisch-politische Referenzsysteme und Perspektiven, zentrale Begrifflichkeiten sowie methodologische Voraussetzungen. Notwendigerweise wird damit immer wieder die zentrale Frage berührt, was Migrationsforschung zu einer kritischen Forschung macht und wie Kritik dabei gedacht werden kann.

María do Mar Castro Varela greift in ihrem Artikel „*Parallelgesellschaften*“ und „*Nationalmannschaften*“ – *Überlegungen zur Kritik in der kritischen Migrationsforschung* explizit die grundlegende Frage auf, was kritische Migrationsforschung leisten kann und soll. Für sie stellt sich die Frage „Was ist Kritik?“ als eine Frage „zeitloser Aktualität“ dar, die gleichwohl nicht zeitlos und universell zu beantworten ist. Hierdurch wird die Verständigung darüber zu einer wichtigen intellektuellen Praxis, die die Autorin selbst zunächst über eine Auseinandersetzung mit spezifischen kritisch-intellektuellen Denktraditionen und den sich darin artikulierenden Ideen von Kritik vornimmt. Sie bezieht sich auf RepräsentantInnen intellektuell kritischen Denkens wie Foucault, Butler, Adorno, Spivak oder Arendt und erarbeitet auf diese Weise eine „Rahmung“, die sie im zweiten Schritt auf das Feld der Migrationsforschung bezieht.

Urmila Goel beschäftigt sich in ihrem „*Plädoyer für Ambivalenzen, Widersprüchlichkeiten und Mehrdeutigkeiten in der Rassismuskritik*“ v. a. mit Perspektiven der Migrationsforschung und schlägt vor, rassismuskritische Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung zu nutzen. Hierdurch, so die Autorin, wird es insbesondere möglich, den Teil der Migrationsforschung zu hinterfragen, der sich der Beforschung der „Fremden“ widmet und diese dabei als „Andere“ fest schreibt. Dies versteht sie als eine zentrale Fokusverschiebung, insofern an die Stelle der Erforschung der „MigrantInnen“ nun die Analyse der Konstruktionsprozesse und der gesellschaftlichen (Macht-)Verhältnisse rückt, die „MigrantInnen“ überhaupt erst hervorbringen. Von eigenen biographischen, sowie die pädagogische und wissenschaftliche Arbeit betreffenden Erfahrungen ausgehend stehen im Zentrum ihrer Überlegungen „Unstimmigkeiten“, denen sie auf verschiedenen Ebenen mit Hilfe der Begriffe „Ambivalenz“, „Widersprüchlichkeit“ und „Mehrdedeutigkeit“ nachgeht und auf deren produktiven Charakter aufmerksam macht.

Merle Hummrich befasst sich in ihrem Beitrag mit methodologischen, theoretischen und begrifflichen Fragen sogenannter kulturvergleichender Untersuchungen im Kontext von Migrationsforschung. Am Beispiel des Vergleichs von Umgangsweisen mit Bildung und Differenz in Deutschland und den USA werden grundlegende Überlegungen zum kritischen Potenzial kulturvergleichender Verfahren angestellt. In ihrem Artikel *Kulturvergleichende Migrationsforschung? Der Umgang mit Differenz und Bildung in Deutschland und den USA* beleuchtet sie Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer kulturvergleichenden Migrationsforschung. Dadurch wird zugleich jener Begriff befragt und re-artikuliert, der entsprechende Forschungen grundlegend strukturiert: der Begriff der „Kultur“. Hierdurch gewinnt die Autorin eine Perspektive, die eine differenztheoretische Analyse von Ausdrucksgestalten unterschiedlicher symbolischen Ordnungsstrukturen (und den damit verbundenen kulturellen Setzungen, Institutionen und Interaktionen) ermöglicht.

Auch **Radostin Kaloianov** stellt in seinem Beitrag *Exzellenz oder Existenz? Die Kritikposition von MigrantInnen im Feld gegenwärtiger kritischer Gesellschaftsforschung* die Frage nach dem *Kritischen* der kritischen Migrationsforschung. Er beleuchtet diese Frage mit Hilfe eines kontrastierenden Verfahrens, in welchem er verschiedene Spielarten sozialtheoretischer Kritik einander gegenüberstellt und so das Kritische einer migrationstheoretischen Gesellschaftskritik im Spektrum kritisch-theoretischer Ansätze verortet und untersucht. Zentral ist dabei die Unterscheidung zwischen Exzellenz- und Existenzkritik als unterschiedliche For-

men, in welchen sich theoretische Gesellschaftskritik als soziale Handlungspraxis darstellt. Kontrastiert werden Arbeiten der Frankfurter Schule (Exzellenzkritik) mit Arbeiten der Black Feminist Studies (Existenzkritik). Während Exzellenzkritik ein in erster Linie prüfendes Verfahren darstellt, welches primär auf die Erarbeitung von „universalisierbaren Rationalitätsstandards“ und quasi „objektivierbaren“ Befunden abzielt, bezeichnet Existenzkritik eine „Form des Protests in Reaktion auf existenzielle Schieflagen“.

Der Artikel von **Bernd Lederer** *Migrationsforschung in der neoliberalen Marktgesellschaft: Eine Kritik an der Vernachlässigung der sozialen Frage in Anlehnung an Walter Benn Michaels* weist auf die Bedeutung hin, die dem gesellschaftspolitischen Referenzrahmen und der gesellschaftstheoretischen Kontextualisierung der Praxis der Migrationsforschung zukommt. Lederer plädiert für eine stärkere Auseinandersetzung in und mit Begriffen der politischen Ökonomie, die seines Erachtens in der (kritischen) Migrationsforschung zu wenig Berücksichtigung finden. Im Anschluss an Walter Benn Michaels stellt er die These auf, dass bestimmte Varianten der Migrationsforschung nicht nur dazu tendieren, kapitalistische Vergesellschaftungslogiken, ökonomische- bzw. Klassenverhältnisse und damit die „soziale Frage“ auszublenden, sondern dass sie vielmehr selbst als Ausdruck und Affirmation neoliberaler Wirtschaftslogiken kritisiert werden können. Mit Michaels bezieht der Autor seine Überlegungen insbesondere auf einen speziellen Strang der Migrationsforschung; nämlich den der „diversity studies“.

Andrea Ploder lenkt in ihrem Beitrag *Widerstände sichtbar machen. Zum Potenzial einer performativen Methodologie für kritische Migrationsforschung* den Fokus der Aufmerksamkeit auf den Forschungsprozess. Wie der Titel verdeutlicht, wendet sie sich hierbei insbesondere dem Potential performativer Forschungslogiken für die Methodologie kritischer Migrationsforschung zu. Mit dem Hinweis auf die *Krise der Repräsentation* rückt die Autorin die Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten in den Mittelpunkt und verweist auf die Reproduktion diskursiver Zu- und Festschreibungen, die dem Forschungsprozess inhärent sind. Diese werden einer sich kritisch verstehenden Migrationsforschung in mehrfacher Hinsicht zum Problem. Da aber gerade vor diesem Hintergrund die Praxis der Repräsentation nicht als etwas zu Vermeidendes, sondern als konstitutiv zu verstehen ist, stellt sich die grundlegende Frage des forschungs- und wissenschaftskritischen Umgangs mit Repräsentationsfragen. Als einen Ausweg aus der „Repräsentationskrise“ stellt die Autorin Homi K. Bhabhas Konzept der „kreativen Intervention“ vor und regt vor diesem Hintergrund eine Verknüpfung kri-

tischer Migrationsforschung mit der *Performative Social Science* an – eine Verbindung, die es nicht zuletzt ermöglicht, den Forschungsprozess selbst auch als Bildungsort zu verstehen.

Tina Spies bezieht ihr begriffliches Instrumentarium aus einem intellektuellen Zusammenhang, der aus einer nicht allein auf ökonomische Verhältnisse bezogenen Perspektive gesellschaftliche Verhältnisse (und ihre Subjekte) beleuchtet: den Cultural und Postcolonial Studies. In ihrem Beitrag *Positionen beziehen; Artikulation und Agency als Konzepte der Kritik in der Migrationsforschung* stellt sie die im Titel benannten Konzepte als Instrumente wissenschaftlicher Kritik vor, die es ermöglichen, den „Zusammenhang zwischen (dominanten) Diskursen und Positionierungen in den Blick“ zu nehmen. Das kritische Potenzial begründet sich der Autorin folgend darin, dass die Konzepte einen Widerspruch zu essentialistischen und fixierenden Identitäts- und Subjektvorstellungen darstellen: Subjekt-Werdungsprozesse zeigen sich, wie sie insbesondere mit Bezug auf Stuart Hall und Judith Butler herausarbeitet, in ihrer Abhängigkeit von gesellschaftlichen Verhältnissen als ein Wechselspiel diskursiver Positionierungsangebote und dem individuellen Bezug darauf. Mit diesem grundlegenden Gedanken wird es nicht nur möglich, soziale und räumliche Mehrfachbindungen in einer entschiedenen nicht-defizitären Perspektive zum Ausdruck zu bringen, zugleich kann auch die Bedeutung dominanter Repräsentationsregime für die Ausbildung subjektiver Selbstverständnisse und damit verbundener Handlungsmöglichkeiten untersucht werden. Letztere sind jedoch nicht deterministisch zu verstehen, vielmehr besteht in dem subjektiven Bezug auf (dominante) Diskurse und Repräsentationen immer auch Spielraum für Verschiebungen. Ihre theoretischen Überlegungen verknüpft Spies exemplarisch mit einem Artikel der Autorin Hilal Sezgin, wodurch sie den Prozess der Positionierung vor dem Hintergrund ihrer theoretischen Überlegungen quasi empirisch veranschaulicht.

Deniz Utlu weist in seinem Artikel *Der Markt und der Mensch. Ökonomieanalyse aus Migrationsperspektive – Migrationsanalyse als Ökonomielehre. Ein Vorschlag* darauf hin, dass Gesellschaftsforschung häufig in Form der Beschäftigung mit voneinander getrennt gedachten Sphären stattfindet. In diesem Zusammenhang wird kritischer Migrationsforschung vorgeworfen, ökonomische Aspekte zugunsten einer starken Fokussierung auf die soziale und kulturelle Sphäre zu vernachlässigen. Aus migrationswissenschaftlicher Perspektive kann zugleich in komplementärer Weise die Ausblendung migrationsgesellschaftlicher Aspekte bzw. die „colour blindness“ vieler (politisch-)ökonomischer Ansätze kritisiert

werden. Vor diesem Hintergrund greift Utlu die Frage nach „Migrationsforschung als Kritik“ auf und streift zunächst grundlegende Aspekte kritischer ökonomie-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Gesellschaftsforschung. Er weist implizit nicht nur auf die in der disziplinären Wissenschaftsordnung begründete Perspektivität jeglicher Gesellschaftsforschung hin; sondern verdeutlicht auch die Notwendigkeit, eben diese Perspektivengebundenheit im Hinblick auf ihre Produktivität bei der Erkenntnisgenerierung zu befragen. Davon ausgehend stellt Utlu im zweiten Teil seines Beitrags das Modell des Ökonomen Karl Polanyi dar und nutzt es, um entlang ausgewählter Aspekte migrations- und ökonomiewissenschaftliche Perspektiven in Form einer wechselseitig inspirierten Begriffsentwicklung zusammenzubringen.

Migrationsforschung als Kritik?

Konturen einer Forschungsperspektive

Mecheril, P.; Thomas-Olalde, O.; Melter, C.; Arens, S.;

Romaner, E. (Hrsg.)

2013, VI, 281 S., Softcover

ISBN: 978-3-531-18622-1